



## Bewusstes Genießen als hohe Politik

Überraschungserfolg für die erste österreichische Terra-Madre-Messe in Wien. Im Mittelpunkt: heimische kulinarische Raritäten und der Slow-Food-Gründer Carlo Petrini.

Roman David-Freihsl

Wien – Die Sehnsucht nach ursprünglichen Genüssen ist ganz offensichtlich eine große. Von Schülern und Jugendlichen bis hin zur klassischen Gasthaus- und Heurigen-Partie, alle pilgerten zu Lungauer Tauernroggen, Wienerwald-Elsbeere und Wachauer Safran: Der Arkadenhof des Rathauses war auch am Donnerstag rammelvoll.

„Grubenkraut ist leider aus“, hieß es bereits am späten Vormittag bei der „Terra Madre“, der Messe der Slow-Food-Bewegung, die erstmals auch in Österreich veranstaltet wurde. Mit einem derartigen Andrang hatte man offenbar nicht gerechnet.

Traditionelle lokale Produkte stehen im Mittelpunkt der Terra-Madre-Veranstaltungen. Fast in Vergessenheit geratene Spezialitäten, die sauber, ohne Chemie oder Gentechnik und bei fairer Entlohnung der Produzenten hergestellt werden. Vom Wollschwein-Speck der Bio Noah-Farm bis hin zum Demeter Brot vom Kaschik in Wien.

„Is' das der Käs' für die Kässpätzle“, fragt eine Frau am Stand des Montafoner Surakees – und erfährt, dass der hier angebotene für warme Speisen schlicht zu jung sei. Die Kostprobe überzeugt und ein Eck wandert in den schon gut gefüllten Einkaufssack.

Vieles, das hier genossen wird, wäre ohne Slow Food vermutlich schon bald vom Tisch. In Vorarlberg etwa gibt es nur noch 25 kleine Landwirtschaftsbetriebe, die den traditionellen Riebelmais anbauen. Kein Wunder: Bietet er doch nur rund ein Drittel des Ertrages gegenüber „moderner“ Hybridsorten.

„Was wir kaufen und essen ist hohe Politik“, verkündet Slow-Food-Gründer Carlo Petrini in einem Rathaus-Saal. „Mit unseren Gewohnheiten können wir großen Einfluss auf Landwirtschaft und Politiker nehmen.“

**Mehr Vielfalt und Geschmack als die üblichen vier Einerlei-Sorten aus dem Supermarkt: Historische und fast schon in Vergessenheit geratene Früchte auf der Terra Madre in Wien.**

Foto: Fischer



Man müsse „täglich daran arbeiten, Menschen den Unterschied zwischen Preis und Wert“ verständlich zu machen, appelliert Petrini. „Hinter jedem vordergründig billigen Produkt stehen externe Kosten, die wir nicht wahrnehmen. Negative Folgen für die Umwelt, die Ausbeutung der Erde und der Landwirte oder die Chemie, die wir gleichzeitig zu uns nehmen.“

Ob die Wirtschaftskrise nicht dazu führe, dass Konsumenten sparen und in der Landwirtschaft weiter rationalisiert und Betriebe

konzentriert würden? „Das ist eine große Herausforderung“, betont der Slow-Food-Gründer. „Aber wir müssen zur Vernunft kommen. Ein bisschen weniger essen, aber dafür die Qualität suchen.“ Schließend „leben wir in einer Gesellschaft, die mehr für das Abnehmen als für das Essen ausgibt“.

Als Gegenmodell predigt Petrini das bewusste Genießen. Und das will er auch in Österreich weiter fördern. Etwa indem Jugendliche verstärkt in Schulgärten Qualität buchstäblich begreifen können.

### KULINARIUM

Oder indem vor allem Touristen heimische Spezialitäten näher gebracht werden. Petrini kündigte an, dass erstmals der klassische Osteria-Führer für ein Land außerhalb Italiens erarbeitet werden soll: Ein Lokalführer für österreichische Gaststätten. Die Redaktion dieses heimischen Genussbuches sollen die STANDARD-Mitarbeiter Severin Corti und Georg Desrues – ein Absolvent der Slow-Food-Uni – übernehmen.

DER STANDARD **Webtipp:** [www.slowfoodaustria.at](http://www.slowfoodaustria.at)

## Fall Kreams: Bruder des Erschossenen gesteht vor Gericht

Prozess nach Prügel für Fotograf bei Gedenkfeier

Krems – Anfang August wurde sein 14-jähriger Bruder von einem Polizisten als mutmaßlicher Einbrecher in einem Kremser Supermarkt erschossen, am Donnerstag stand Kevin P. vor Gericht. Der Vorwurf: Der 19-Jährige soll einen Tag nach den tödlichen Schüssen einen 22 Jahre alten Fotografen im Rahmen einer Trauerkundgebung schwer verprügelt haben. Der Angeklagte bekannte sich schuldig, seine Verteidigerin bezweifelte aber die Schuldfähigkeit des 19-Jährigen zum Tatzeitpunkt. Alle Angehörigen seien unter einem „massiven Schock gestanden“ und psychologisch betreut worden.

Der Hergang aus Sicht des Angeklagten: Vor dem Haus der Familie hätten zahlreiche Medienleute gewartet und sie bedrängt. Darunter sei auch der 22-Jährige gewesen. „Er hat gelacht und Fotos von mir gemacht. Ich habe mich wirklich provoziert gefühlt“, sagte der 19-Jährige. Deswegen habe er dem Fotografen den Mittelfinger gezeigt, dieser habe weiter gelacht. Tags darauf habe ihn der Fotograf bei einer Gedenkfeier angetippt – „da ist Kevin ausgezuckt“, sagte die Verteidigerin. Er schlug zu.

Das Opfer hatte freilich andere Erinnerungen. Er sei am 5. August beruflich vor dem Haus des Angeklagten gewesen. Dabei habe er weder gewusst, dass der Angeklagte, den er flüchtig vom Fortgehen kenne, dort wohne, noch, dass es bei der ganzen Sache um seinen Bruder gehe. Er habe den 19-Jährigen „sicher nicht ausgelacht oder provoziert“. Am 6. August habe er Kevin grüßen wollen – dieser habe plötzlich auf ihn eingeschlagen.

Die Verteidigerin beantragte zwei Zeugen, die das Lachen des Fotografen am Tag vor dem Vorfall bestätigen sollen und außerdem psychiatrische Gutachten, die das massive Trauma des 19-Jährigen bestätigen und seine Schuldunfähigkeit beweisen sollen. Der Prozess wurde daher vertagt, ein neuer Verhandlungstermin steht noch nicht fest. (APA, red)

## Urnsäulen und verbilligte Gräber

Kostenbewusstsein bei den Hinterbliebenen sorgt auf den Friedhöfen für neue Trends

Salzburg – Während das kommende Wochenende ganz traditionell im Zeichen des Totengedenkens steht, greifen auch bei den letzten Dingen neue Trends um sich. Immer mehr Hinterbliebene wägen die Kosten der verschiedenen Bestattungsvarianten genau ab, sagen Experten – das führt zu neuen Formen des Trauerns.

Etwa zur so genannten „Urnsäule“. Erfunden hat sie der Salzburger Landschaftsplaner Stefan Leeder, mittlerweile hat er ein Patent auf seine Idee und ist Geschäftsführer der Firma „Grabkult“. Die Säulen bestehen aus zwei bis vier übereinander gestapelten Granitbehältern, die jeweils Platz für eine Urne bieten.

Das sei eine Marktlücke, sagt Leeder: Während der Preis für ein Urnengrab „nicht unter 2000 Euro zu drücken“ sei, sei ein Segment für eine Urnsäule in der Basisausstattung schon um 600 Euro zu haben. Gleichzeitig sei diese Bestattungsform aber auch individueller und biete mehr gestalterische Möglichkeiten als die üblichen Nischenwände.

Interessant ist sein Konzept auch für die Friedhofserhalter – meist Gemeinden oder Pfarren –, die sich dadurch die hohen Anschaffungskosten für Urnen-nischenwände, so genannte Kolumbarien, ersparen können. Die Marktgemeinde Wagrain etwa



Stefan Leeder hat die Urnsäule erfunden. Foto: Schweinöster

habe bereits 50 Säulen bestellt, auch der Salzburger Kommunalfriedhof bietet ab Frühjahr die Urnenbestattung in Familiensäulen an.

Mittlerweile lassen sich in großen Städten über zwei Drittel der Verstorbenen verbrennen – die Friedhofsverwaltungen haben das Problem, dass in historischen Erdgräberanlagen durch Auflassungen unschöne Lücken entstehen. In Salzburg bekämpft man das mittlerweile sogar mit „Sonderangeboten“ für Erdgräber, sagt Wolfgang Saiko, der Leiter des städtischen Gartenamtes.

Aber auch für neues ist man offen: Ab Allerheiligen steht am Salzburger Kommunalfriedhof ein 700 Quadratmeter großer Eichen- und Birkenhain für halbanonyme Bestattungen zur Verfügung. Die Asche der Verstorbenen wird dabei in einer Urne aus biologisch abbaubaren, gepressten Zellstofffasern zwischen den Wurzeln der Bäume vergraben. Lediglich eine Tafel mit Metallplaketten erinnert an die Namen der im Hain Beigesetzten. (pehe) [derStandard.at/Panorama](http://derStandard.at/Panorama)

## Hundebellen als Kündigungsgrund

Viktor N.s Tochter, Violetta, wünschte sich nichts sehnlicher als einen kleinen Hund. Wie der Zufall es wollte, hatte die Wohnungvermieterin einen knuddeligen Hundewelpen, den sie aufgrund einer Allergie nicht behalten konnte, und sie überließ mit Erlaubnis der Eltern Violetta das Hündchen. Eineinhalb Jahre nach diesem Geschenk kam es zur Aufkündigung des Mietverhältnisses durch die Wohnungvermieterin mit der Begründung, dass sie selbst sowie andere Mieter durch das Gebell von „Strolchi“ in ihrer Ruhe gestört werden. Die Vermieterin klagte die Auflösung des Mietverhältnisses bei Gericht ein.

### Wie wird das ausgehen?

Genehmigt die Vermieterin die Hundehaltung, kann sie diese nicht als Kündigungsgrund heranziehen, solange sich die Hundehaltung im genehmigten Rahmen bewegt. Insoweit wirkt die Genehmigung der Hundehaltung als Kündigungserzicht der Vermieterin. Der Oberste Gerichtshof (OGH) wird vermutlich davon ausgehen, dass das Bellen eines Hundes untrennbar mit seiner Haltung verbunden ist (nicht bellende Hunde sind die seltene Aus-

nahme). Wer daher die uneingeschränkte Haltung eines Hundes, den er noch dazu kennt, genehmigt, nimmt damit auch das Verhalten dieses Hundes in Kauf. Den anderen Mietern ist durchaus einzuräumen, dass sie das Bellen stört, dieses Problem hat jedoch die Vermieterin zu verantworten, da sie die Hundehaltung genehmigte und Mietverträge abgeschlossen hatte, ohne die Mieter darauf hinzuweisen. Der OGH wird daher über Revision des gekündigten Mieters das erstinstanzliche Urteil wieder herstellen, das die gerichtliche Aufkündigung des Bestandsverhältnisses durch die Vermieterin als rechtswirksam aufgehoben hatte.

### Welche Sicherheit bietet eine Rechtsschutzversicherung?

Hat Familie N. eine Rechtsschutzversicherung und umfasst der Rechtsschutzversicherungsvertrag den Liegenschaftsrechtsschutz, sind eine Erstberatung bei einem Rechtsanwalt sowie auch die Folgekosten eines Rechtsbeistandes und die Gerichtskosten durch die Polizze gedeckt.

Ein ähnlichen Sachverhalt musste der OGH am 7. 6. 2006 zu 9 Ob 51/06z entscheiden.

Ihr Rechtsschutz-Spezialist.

www.ARAG.at

